

**Estera Jasita** (<https://orcid.org/0000-0001-8426-2232>)

*Akademia Nauk Stosowanych, Racibórz*

**Wolfgang Bittner**

*Göttingen*

## **Die äußere und die innere Identität. Der Schriftsteller Wolfgang Bittner im Gespräch mit Estera Jasita<sup>1</sup>**

**Estera Jasita:** Was bedeutet für Sie Identität? Unter welchen Gesichtspunkten betrachten Sie diesen Begriff?



**Wolfgang Bittner:** Es gibt – so meine ich – eine äußere und eine innere Identität. Die äußere Identität eines Menschen, also seine Kenntlichkeit für den sozialen Umland, in dem wir leben, ist zunächst der Name. Dazu kommen Datum und Ort der Geburt, das Geschlecht sowie die Staatsangehörigkeit, erweitert – wenn man so will – um die Namen der Eltern, Beruf und Wohnort. Das gilt der Unverwechselbarkeit innerhalb der Gesellschaft. Was außerdem die Identität eines Menschen ausmacht und was von anderen Menschen wahrgenommen wird, sind die individuellen Wesenszüge, das heißt ob dieser Mensch tatkräftig, freundlich, aufgeschossen, friedlich, tolerant ist oder träge, verschlossen, mürrisch, zänkisch, intolerant, aggressiv usw. Das wiederum sind Eigenschaften, die sich aus verschiedenen Faktoren ergeben, als da sind genetische Voraussetzungen und Sozialisation, aber auch Selbstentfaltung und Bewusstwerdung, womit dann die innere Identität eines Menschen angesprochen ist, eine Übereinstimmung mit sich selbst, statt permanenter Dissonanz, die ein halbwegs zufriedenes Leben verhindert. Dazu gehört die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, die man auch Ich-Arbeit nennen könnte – ein oftmals schwieriger, lebenslanger Prozess. Der Mensch ist in der

---

<sup>1</sup> Dr. jur. Wolfgang Bittner feierte am 29. Juli 2021 seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlass entstand die Idee, den im oberschlesischen Gleiwitz geborenen deutschen Schriftsteller nach seiner Meinung zu ausgewählten Aspekten des Identitätsbegriffs zu befragen. Die Äußerungen des Autors stellen einen wichtigen Beitrag zu diesem Thema dar. Bittner verließ seine Heimatstadt im Alter von 4,5 Jahren, führte ein schweres Leben im Nachkriegsdeutschland, bis er Ausbildung und Promotion erwarb. Zu dem Alltag in der Phase des Erwachsenwerdens gehörten sowohl glückliche als auch bedrückende Momente. Seine persönlichen Lebenserfahrungen prägten intensiv seine Identität, die mehrdimensional geworden ist.

Lage, sich als humanes Wesen zu entwickeln und zu vervollkommen, das scheint mir überhaupt der Sinn des Lebens zu sein.

**E.J.:** Ihre Kindheit in Schlesien und die Grausamkeit des Zweiten Weltkrieges, die Vertreibung aus der Heimatstadt, das Leben im ostfriesischen Lager, tägliche Lebensgefahr, Hungersnot, usw. Wie konnten Sie alle diese Erlebnisse bearbeiten und wie intensiv prägten sie Ihr Leben und Ihre Identität?

**W.B.:** Bis zu meinem vierten Lebensjahr, also bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, bin ich verhältnismäßig behütet im Schoße einer intakten bürgerlichen Familie aufgewachsen. Das hat sicherlich dazu beigetragen, dass ich eine gewisse Widerstandsfähigkeit, sozusagen ein Urvertrauen entwickelt konnte, das mir über vieles hinweghalf und mich dazu befähigte, die folgenden traumatischen Erlebnisse besser zu verkraften. Wenn ich zurückblicke, muss ich sagen, dass die ersten zwei Jahrzehnte nach dem Krieg für mich besonders schwierig waren. Darüber habe ich ja in meinem Roman *Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen*<sup>2</sup> geschrieben, mich damit vielleicht auch etwas entlastet.

**E.J.:** Literatur war Ihr Fenster zur Welt. Welche Rolle spielte die Literatur bei Ihrer Identitätsprägung?

**W.B.:** Als Kind und als Jugendlicher las ich so ziemlich alles, was ich in die Hand bekam. Fernsehen und Internet gab es noch nicht, sodass viel Zeit blieb. Nicht alles war gute Literatur, manches war kitschig oder sogar Schund, aber das hat mir offensichtlich nicht geschadet. Das Lesen, das Abtauchen in andere Welten, half mir über viele Trübnisse hinweg, und es ließ mich über den Tellerrand und hinter den Horizont schauen. Ich erfuhr vieles, was mir sonst verschlossen geblieben wäre, ich machte mir meine Gedanken über Gott und die Welt. Manche der Bücher begleiten mich bis heute, und es kommen immer wieder welche hinzu.

**E.J.:** Nationalität ist ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Identität. Wie empfinden Sie die Verbundenheit mit der deutschen Nation? War dieses Empfinden im Laufe der Zeit konstant?

**W.B.:** Ich empfinde mich aufgrund meines Herkommens als Deutscher, zugleich aber als Europäer und als Weltbürger. Die deutsche Kultur hat mich geprägt, sie ist mir wichtig. Ich mag die Landschaft der Gegend, in der ich lebe, das ist das Mittelgebirge, und wenn ich von längeren Aufenthalten in anderen Ländern zurückkehrte, überkam mich zumeist ein anheimelndes Gefühl. In letzter Zeit habe ich mich eingehender mit der deutschen und europäischen Geschichte beschäftigt. Das hat dazu geführt, dass ich vieles mir anderen Augen sehe, als noch vor einigen Jahren. Das ist ein heikles Thema, das sich nicht mit wenigen Sätzen darstellen lässt, worauf ich aber in meinen jüngsten Büchern umfassend eingegangen bin. Für äußerst problematisch und gefährlich halte ich den wieder aufkeimenden

---

<sup>2</sup> Wolfgang Bittner: *Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen*. Ein deutsches Lebensbild. Hör-Grenzhausen 2019.

Nationalismus, der in allen europäischen Ländern zu erkennen ist. Das hat nichts mit Heimatverbundenheit zu tun, nicht einmal mit Patriotismus. Nationalismus bedeutet Ausgrenzung und Abkapselung, er trägt Konflikte und Kriege in sich. Ich nehme schon seit Jahren dagegen Stellung.

**E.J.:** Ist Ihrer Meinung nach die Glaubensfrage bei der Identität bedeutend? Welche moralischen Werte gehören zu der Identität eines Menschen?

**W.B.:** Mir wurde schon früh klar, dass das Leben endlich ist, und ich begriff sehr bald, dass ich es gestalten musste, wollte ich nicht in Lethargie und Spießbürgerlichkeit verkümmern. Ich wuchs in einer eher feindlichen Umgebung in Norddeutschland auf, wo Heimatvertriebene zunächst nichts galten. Ich machte mir über vieles Gedanken, durchstriefte die Felder und den Wald in der näheren Umgebung und fühlte mich mit der Natur verbunden, die mir guttat. Mit den Vertretern der Religion habe ich in meiner Jugend keine positiven Erfahrungen gemacht. Ich fand diejenigen, denen ich begegnete, anmaßend und bigott, wollte mich von ihnen nicht einschränken und bevormunden lassen. Ihre Ansichten über Gott und das Leben haben mich nicht überzeugt, Überlegungen zum kosmischen Geschehen waren ihnen fremd. Das bedeutet allerdings nicht, dass ich auf Abwege geriet oder mich asozial verhielt. Im Gegenteil, ich entwickelte, wohl aufgrund der vorangegangenen Erfahrungen, ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden und Verständnis für Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Die zehn Gebote erschienen mir im Wesentlichen immer schon selbstverständlich und ebenso der Grundsatz so zu handeln, dass andere Menschen nicht dadurch geschädigt werden.

**E.J.:** Stimmen Sie zu, dass soziales Umfeld, familiäres Leben und Freundeskreis das Bewusstsein des Volkes und somit auch die Identität einzelner Menschen beeinflussen?

**W.B.:** Trotz Globalisierung und hoher Mobilität werden die Menschen immer noch weitgehend geprägt von klimatischen Bedingungen, geographischer Lage, Landschaft, Geschichte, ethnischer und kultureller Zugehörigkeit, lokalen Eigentümlichkeiten, Sitten und Gebräuchen oder Folklore, wie auch von wirtschaftlichen und sozialen Lebensumständen, historischen Begebenheiten oder außergewöhnlichen Ereignissen. In besonderem Maße prägen natürlich Familie und soziales Umfeld, und Identität entwickelt sich nicht nur im Einvernehmen, sondern ebenso im Widerstand gegenüber den Eltern und Geschwistern. Gelitten habe ich zeitweise darunter, dass die große Verwandtschaft nach der Vertreibung aus der Heimat – soweit sie noch lebte – völlig verstreut und zum Teil traumatisiert war, und dass mein Großvater mütterlicherseits bei Kriegsende umgebracht wurde und meine Großmutter, die in Gleiwitz blieb, vereinsamt in großer Armut starb. Familie ist sehr wichtig, es heißt, die Familie sei die „kleinste Zelle“ des Volkes, und Blut sei dicker als Wasser. Aber manchmal können Freundschaften wichtiger sein als Verwandtschaft. Wegen der Corona-Krise gab es in meiner Familie zum Beispiel heftige Kontroversen zu den obrigkeitlichen Zwangsmaßnahmen.

**E.J.:** Könnte man Ihr politisches Engagement und die Bearbeitung der politischen Problematik in Ihren Werken als einen Teil Ihrer Identität verstehen? Wie stehen Sie dazu?

**W.B.:** Krieg und Vertreibung aus der schlesischen Heimat haben natürlich wesentlichen Einfluss auf meine Entwicklung genommen. Das war ein gravierender Einbruch in den ersten Jahren meines Lebens, zunächst bei Kriegsende, dann auf dem monatelangen entbehrungsreichen Weg in den Westen und schließlich während der Zeit in einem Barackenlager. Das hat mich auch für das Leid von Betroffenen sensibilisiert. Seit einigen Jahren forsche und schreibe ich – neben meiner literarischen Arbeit – über die Ursachen vergangener und gegenwärtiger Kriege. Vielen Menschen, die heute in saturierten Verhältnisse leben, ist nicht klar, was Krieg bedeutet und was die Katastrophen der beiden großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts angerichtet haben. Ich denke, dass Aufklärung nützt, um einen Rückfall in eine derartige Menschheitstragödie zu verhindern. Denn Kriege fallen nicht vom Himmel, und Konflikte werden zumeist inszeniert. Deswegen ist es existenziell wichtig, dem entgegenzuwirken.

**E.J.:** Gehört die Sprache, ich meine die Muttersprache, zu der Identität eines Menschen? Wie war es bei Ihnen?

**W.B.:** Die deutsche Sprache, mit der ich als Schriftsteller intensiv umgehe, ist für mich essenziell. Sie ist vielfältig und kann sehr schön sein. Diese Einschätzung entspringt übrigens nicht einem womöglich übermäßigen Patriotismus, vielmehr teile ich sie mit Autoren wie Friedrich Schiller und Hermann Hesse oder dem spanischen Diplomaten und Schriftsteller Salvador de Madariaga y Rojo (1886–1978), der Deutsch in seiner Klangfülle für eine der musikalischsten Sprachen hielt. Ich finde für einzelne Gedanken, die ich ausdrücken möchte, zumeist unterschiedliche Worte und kann das jeweils passende Wort auswählen. Bedauerlicherweise ist seit einigen Jahren ein „Sprachverfall“ zu beobachten, wahrscheinlich nicht nur in Deutschland. Nicht wenige Menschen verfügen nur noch über einen beschränkten Wortschatz. Da sich Sprache und Denken ergänzen, hat das Auswirkungen auf Kultur und Wissenschaft, was nachzuweisen wäre. Für äußerst problematisch halte ich auch die Anglisierung der Sprachen.

**E.J.:** Heute fühlen sich viele Menschen, u.a. junge Menschen, von Konflikten, Krankheiten und unsicherer ökonomischer Situation bedroht. Sehen Sie ein Wirkungsgefüge zwischen Identität und Lebensbedrohung?

**W.B.:** Konflikte, Krankheiten oder lebensbedrohliche Ereignisse können uns aus der Bahn werfen. Auch eine ungeliebte Berufstätigkeit wirkt auf die Dauer destruktiv, ebenso Arbeitslosigkeit und Armut, wovon immer mehr Menschen betroffen sind, junge wie alte. Skandalös ist, dass es nicht so zu sein brauchte. Dass die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht so sind, wie sie sein könnten, haben viele Menschen mehr oder weniger erkannt, und daraus ergeben sich einerseits berechtigte Protestbewegungen, andererseits ist eine völkisch orientierte sogenannte „Identäre

Bewegung“ entstanden. Diese „Identitären“ gehen von einer ethnisch homogenen, biologisch begründeten europäischen Kultur aus. In dem Zustrom von Flüchtlingen aus anderen Kulturkreisen und in einer „Islamisierung“ Europas sehen sie eine Bedrohung, der zu begegnen sei. Soweit es gegen alles Fremde, „Andersartige“ geht, handelt es sich um eine neue Ideologie, die nach meiner Einschätzung starke nationalistische Züge aufweist.

**E.J.:** Professor Norbert Honsza gehörte zu Ihrem Freundeskreis. Standen nur literarische Themen zu Ihrer Diskussion? Gab es Existenz- oder Identitätsdilemma?

**W.B.:** Mit Professor Norbert Honsza verbanden mich viele Gemeinsamkeiten und eine langjährige Freundschaft. Er wurde 1933 in Loslau, in der Nähe von Gleiwitz geboren, wo ich 1941 zur Welt kam. Wir haben uns seit Anfang der 1990er-Jahre häufig getroffen, zusammen Schlesien bereist, gemeinsame Veranstaltungen gemacht, uns ausgetauscht und miteinander diskutiert. Kurz bevor er starb, hatten wir uns noch für einen Besuch bei mir in Göttingen verabredet. Es gab eine umfangreiche Korrespondenz und in einem langen schriftlichen Dialog, den wir „Schlesische Befindlichkeiten“ nannten, haben wir über unser Herkommen, unsere gesellschaftspolitischen Ansichten und über Schlesien nachgedacht. Das ist 2011 in dem von Marek Hałub und Matthias Weber herausgegebenen Buch *Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen*<sup>3</sup> zweisprachig deutsch und polnisch im Leipziger Universitätsverlag erschienen.

**E.J.:** Positive Erlebnisse stärken die Identität eines Menschen. In Ihrem Jubiläumsjahr möchte ich Sie nach den schönsten und erfolgreichsten Momenten Ihres Lebens fragen. An welche Ereignisse erinnern Sie sich am liebsten?

**W.B.:** Gern erinnere ich mich an die Zeit, als ich zum Studium nach Göttingen ging. Ich war 24,5 Jahre alt und hatte gerade das für die Zulassung erforderliche Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg abgelegt. Ich atmete auf, fühlte mich frei, und wenn ich daran zurückdenke, war erst damals, 1966, der Krieg für mich zu Ende. Natürlich gibt es viele weitere positive Erlebnisse, wie die Begegnung mit meiner Frau, die Geburt der Kinder oder meine Aufenthalte im kanadischen Norden, die mich sogar zu mehreren Büchern inspiriert haben. Auch das Erscheinen meiner Bücher, die Begegnungen mit Lesern und Studierenden oder die Ehrungen, die mir zuteilwurden, waren gute Erfahrungen.

**E.J.:** Am Ende des Gesprächs wage ich es, Sie zu bitten, den Lesern des Gesprächs einige Ratschläge zu geben, wie sie ihre eigene Identität, besonders in der Zeit der Pandemie, prägen und pflegen sollten.

**W.B.:** Wir sollten – nicht nur in Krisenzeiten – bei uns bleiben, uns nicht indoktrinieren oder fanatisieren lassen und nicht in Hysterie und Panik verfallen. Ich habe vor einigen Jahren das folgende Gedicht geschrieben:

---

<sup>3</sup> Marek Hałub, Matthias Weber (Hrsg.): *Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen*. Leipzig 2011.

Bleib bei dir!

Lass dich nicht kaufen, warte nicht auf den Gewinn,  
denke nicht an eine Karriere, du würdest dich nicht  
wiedererkennen, lass dich nicht verbiegen.

Lebe dein Leben,

verschieb es nicht auf morgen, morgen ist es nicht besser,  
und gestern war es nicht besser, halte dich offen, spiele,  
gehe hin und wieder in den Wald, sei nicht enttäuscht,  
es ist wie es ist.

Lass dich nicht benutzen, lass dich nicht zum Narren  
halten, sie lügen dir ins Gesicht und erwarten deinen  
Dank, sie predigen Aberglaube, sie treiben Götzendienst.  
Atme tief, atme in Frieden.

Du triffst auf Missgunst, du triffst auf Gehirnzwerge,  
du musst sie ignorieren, aber verachte niemanden,  
schlage niemanden, drohe keinem, versuche zu verstehen,  
engagier dich, aber lass dich nicht vereinnahmen,  
missachte das Scheitern.

Lass dich nicht verwirren, es geht um Inhalte, nicht um  
Personen, informiere dich anderweitig, höre zu, denk  
auch vom andern her, traue dir, begreife das Unsagbare,  
versuche morgens zu lächeln.

Genieße die Schönheit, sei ehrlich, sei hilfreich,  
freue dich, sei ein humanes Wesen, aber schlage ihnen  
ein Schnippchen, spiele ihnen einen Streich.

Schwimme nicht mit dem Schwarm, er führt dich ins  
Netz. Lies Gedichte, bleibe empfindsam, hilf dir selbst,  
lebe zeitlos, meditiere die Unendlichkeit.

Vertraue nicht auf deine Kinder, warte nicht auf deine  
Enkel, es geht um Erkenntnis, es geht um Liebe, lass  
dich nicht kaufen, sei Mensch, bleib bei dir.

**E.J.:** Ich bedanke mich für das Gespräch.

## **Bibliographie**

- Bittner, Wolfgang: Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen. Ein deutsches Lebensbild. Hör-Grenzhausen 2019.
- Hałub, Marek; Weber, Matthias (Hrsg.): Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen. Leipzig 2011.
- Kowal, Grzegorz: Wolfgang Bittner oder vom Niemandland zum Heimatland. In: Silesia in litteris servata. Paradigmen der Erinnerung in Texten schlesischer Autoren

nach 1945. Band 2. Hrsg. Von Edward Białek und Paweł Zimniak, Dresden 2010, S. 285–318.

Mrożek, Sebastian: Gleiwitz heißt heute Gliwice. Horst Bieneks und Wolfgang Bittners Reiserinnerungen an die oberschlesische Heimat im Spannungsfeld der Regionalität und Universalität. In: *Silesia in litteris servata. Paradigmen der Erinnerung in Texten schlesischer Autoren nach 1945*. Band 2. Hrsg. Von Edward Białek und Paweł Zimniak, Dresden 2010, S. 271–283.

### **Schlüsselwörter**

Wolfgang Bittner, Schriftsteller, Reisen, Kanada, Gliwice, Identität

### **Abstract**

#### **Wolfgang Bittner's proof of identity. The interview with the writer conducted by Eстера Jasita**

The article presents the contemporary German writer and poet Wolfgang Bittner, his biography and generativity. The writer's personal background, including his experiences during the Second World War, travels to Canada, books that he read, and contacts with other people, had an important influence on his identity, which is more dimensional. The interview with the writer occurred in his 80th year of age.

### **Keywords**

Wolfgang Bittner, writer, travelling, Canada, Gliwice, identity